

Fast jede zweite Ehe in Deutschland wird geschieden, meist gehen der endgültigen Trennung schon längere Streitphasen voraus. Und auch in Beziehungen, die nicht in einer Scheidung enden, gibt es Konflikte. Leben in kriselnden Partnerschaften auch Kinder und Jugendliche, sind sie selbst zwar meist nicht Zentrum des Streits, trotzdem müssen sie Stress, verbale und manchmal auch körperliche Gewalt ihrer Eltern miterleben und aushalten. Wie beeinflusst die Qualität einer Paarbeziehung die seelische Gesundheit eines Kindes? Und welche Beziehungen entwickeln Kinder später



Wie sich die Beziehung des Elternpaares auf die seelische Gesundheit ihrer Kinder auswirkt

Internationale Bindungskonferenz

selbst, die im Dauerstreit groß wurden? Diesen Fragen ging die Internationale Bindungskonferenz nach, die in diesem Jahr zum 9. Mal stattfand. Die Konferenz ist interdisziplinär, das heißt, alle mit diesen Fragen konfrontierten Berufsgruppen waren eingeladen. „Wir wissen heute sehr genau, dass Kinder, die unter Dauerstreit ihrer Eltern aufwachsen, verletzlicher sind als andere. Sie reagieren mit Schlafstörungen, Lernschwierigkeiten, depressiven Verstimmungen, entwickeln keine sichere Bindung. Außerdem haben sie als Erwachsene häufiger selbst Schwierigkeiten in der Beziehung“, sagt Privatdozent Dr. Karl-Heinz Brisch, Leiter der Bindungskonferenz und Leiter der Pädiatrischen Psychosomatik und Psychotherapie am Dr. von Haunerschen Kinderspital. Die Botschaft ist trotzdem nicht, dass streitende Eltern ihre Kinder prinzipiell krank machen. Wer (gelegentlich) aneinander gerät, die Situation nicht eskalieren lässt und sich auch wieder versöhnt, zeigt den Kindern, dass Konflikte in Beziehungen



PD Dr. Karl-Heinz Brisch

normal und lösbar sind. Anders sieht es aus, wenn Dauerstreit herrscht, die Situation verbal entgleist oder sogar körperliche Gewalt im Spiel ist. „Schon Babys bekommen Streit mit, sie fangen unter der Spannung dann an zu brüllen.“ erklärt Brisch. „Ältere Kinder und Jugendliche verarbeiten den Stress der Eltern nicht mehr so direkt.“ Auf jeden Fall brauchen sie aber Hilfe in Form einer Traumatherapie, wenn sie etwa Zeuge von Gewalt zwischen den Eltern waren oder selbst zum direkten Opfer wurden. Streitenden Eltern rät Brisch ebenfalls, sich dringend Hilfe zu holen. „Paare müssen lernen, die Paarebene und die Elternebene zu trennen. Man kann lernen, als Paar zu scheitern, aber trotzdem weiterhin gute Eltern sein.“

Die Internationale Bindungskonferenz „Bindungen – Paare, Sexualität und Kinder“ war eine Veranstaltung der Kinderklinik und Poliklinik im Dr. von Haunerschen Kinderspital des Klinikums der Universität München. Sie fand am 13. und 14. November 2010 im Auditorium Maximum der Ludwig-Maximilians-Universität statt. Am 12.

November gab es einen Vorkonferenz-Workshop mit der renommierten Traumapsychotherapeutin Michaela Huber zum Thema „Destruktive Täter-Opfer-Bindungen: Ursachen, Dynamik, Therapie“. Die Konferenz richtete sich an Kinderärzte, Kinderpsychiater, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten, Kinderpsychologen sowie an alle Therapeuten, die sich mit Familienproblemen beschäftigen. Darüber hinaus waren auch Psychiater, Neurologen, Psychotherapeuten, Heilpädagogen, Erzieherinnen, Ergotherapeuten, Krankengymnasten, Sonderpädagogen, Sozialarbeiter, Seelsorger, Juristen, Politiker und Eltern angesprochen. Bei der Hauptkonferenz waren 1.000 Teilnehmer dabei, bei der Vorkonferenz 500.

Ansprechpartner

PD Dr. med. Karl-Heinz Brisch
Leiter Pädiatrische Psychosomatik und Psychotherapie im Dr. von Haunerschen Kinderspital
Telefon 089/51 60-37 09
E-Mail: Karl-Heinz.Brisch@med.uni-muenchen.de